

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Hali er, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 118

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Samstag, den 22. Mai

Anzeigen: Für die einspaltige Garnondrücke oder deren Raum 16 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Schilfen. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

19. Mai. In Galizien werfen die verbündeten Truppen die Russen über Lubaczowka zurück. Sienawa wird von den Unfern erobert, dabei werden 7000 Gefangene gemacht und acht Geschütze erbeutet. Nördlich Sambor werden mehrere Höhenstellungen der Russen erklüftet und einige Dörfer besetzt.

20. Mai. Im Westen machen wir Fortschritte auf der Dorekothöhe und schlagen östlich Wlisch einen Angriff der Franzosen zurück. — In Nordpolen werden russische Angriffe an der Dubissa abgeschlagen. Die Russen verlieren dabei 900 Gefangene und zwei Maschinengewehre. Die südlich des Njemen vordringenden russischen Kräfte erleiden bei Syntomysch eine vernichtende Niederlage. Ihre zerstreuten Reste fliehen ostwärts in die Wälder. Die blutigen Verluste der Russen sind derartig schwer, daß nur 2200 Mann gefangen werden, außerdem nehmen wir vier Maschinengewehre. — In Galizien zerplündern alle russischen Verbände, Plünderungen, unter schweren Verlusten. Die Unfern machen einen Gegenstoß und nehmen die Stellung der eiligt fliehenden Gegner.

Abgewirtschaftet.

Auch Herr Asquith kann umlernen, schneller als man es bei einem Mann von seiner Unbelehrbarkeit voraussetzen konnte. Vor einigen Tagen noch wehrte er im Unterhause einen Versuch, ihn einer Umbildung des Kabinetts in ein alle Parteien einschließendes Koalitionsministerium geneigt zu machen, mit der Bemerkung ab, daß an eine solche Koalition nicht gedacht werde, und daß das Land sie auch nicht wünsche. Heute melden Londoner Telegramme, daß diese Umbildung so gut wie vollzogen sei. Verschiedene Minister, darunter der bekannte Lord Salisbury, sollen zurücktreten und zum Teil konservativen, zum Teil irischen und sozialistischen Politikern Platz machen, so daß alle Parteien des Unterhauses in der Regierung Plätze eingeräumt erhalten würden. Von den Konservativen sollen neben Chamberlain auch Balfour, Bonar Law, der frühere und der jetzige Führer der Partei, von den Iren John Redmond und Edward Carson, der Leiter der revolutionären Arbeiterbewegung, von der Arbeiterpartei der kriegsbegeisterte Herr Henderson in das Kabinett aufgenommen werden. Bei dieser guten Gelegenheit will man dann auch den unausföhrlichen Churchill von der Spitze der Admiralität entfernen, nachdem seine Berwürfnisse mit Lord Fisher, dem obersten Flottenführer, nun einmal staht- und weltbekannt geworden sind. Auch der Schatzkanzler Lloyd George soll einen Platzwechsel vollziehen. Man will ihn an die Spitze eines neu zu schaffenden Ministeriums für die Anfertigung von Kriegsmaterial stellen — der beste Beweis dafür, daß die verschiedenartigen Gründe zusammengewirkt haben, um diesen über-

raschenden Szenenwechsel in London herbeizuföhren. Schon teilte Asquith im Unterhause mit, daß man Schritte zur Neubildung des Kabinetts auf breiterer persönlicher und politischer Grundlage tun wolle. Er, der Ministerpräsident und der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Sir Grey, würden auf ihren Posten bleiben.

In der englischen Geschichte ist wohl der Fall, daß nicht eine reine Parteiregierung die Geschäfte führt, noch niemals vorgekommen. Wenn jetzt dazu geschritten wird, ein Gesamtministerium zu bilden, so liegt darin, von den inneren Parteigegegnissen abgesehen, die uns im Augenblick in Deutschland weniger interessieren, das Eingeständnis, daß das bisherige Kabinett sich der leichten Herzens übernommenen Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hat. Daß man in England von den Leistungen der britischen Flotte nichts weniger als enttäuscht ist, weiß alle Welt. In offenen und versteckten Angriffen auf Churchill hat es schon seit der Eroberung von Antwerpen nicht gefehlt, und sie sind mit jedem Kriegesmonat stärker und nicht schwächer geworden. Der großsprecherisch angekündigte Aushungerungsplan ist gescheitert, während der eigene Handel, die eigene Volkswirtschaft den stillen Handelskrieg der deutschen Unterseeboote mit jedem Tage schmerzlicher empfinden. Gerade jetzt wird die Öffentlichkeit darauf vorbereitet, daß die Regierung in England genötigt sein werde, zu einer allgemeinen Einschränkung des Fleischverbrauchs aufzufordern, und die Brotpreise haben bereits das dreifache der normalen Höhe erreicht. Vollends dem Faß den Boden ausgeschlagen hat die Verletzung der „Lusitania“, die der Chef der Admiralität“ geschehen ließ, weil — je nun weil er nicht genügend Kriegsschiffe zur Verfügung hatte. Denn daß er es darauf ankommen lassen wollte, den Riesenbomber mit der kostbaren Ladung vernichten zu lassen, um den Präsidenten Wilson gegen Deutschland scharf zu machen, das darf man einem Manne von so erprobter humaner Gesinnung, wie Herrn Churchill doch nicht zutrauen! Mit der Armee steht es nicht viel besser. Wenn Ritchener vor ein paar Tagen im Oberhause erklärte, er brauche wiederum 800 000 Mann, um dem Feinde neue Armeen entgegenstellen zu können, so gestattet dieser Notbehelf recht interessante Rückschlüsse auf den Zustand seiner in Frankreich und Belgien kämpfenden Truppen, ungerechnet die ungeheuren Einbußen, welche die fortgesetzten Landungsversuche an den Dardanellen erfordern. Nimmt man hinzu, daß nach einer zuverlässigen, auf Londoner Quellen gestützten Zusammenstellung die englische Armee bis zum 1. Mai nicht weniger als 9000 Offiziere verloren hat, so kann man sich ungefähr vorstellen, wie in Wirklichkeit die „Befriedigung“ über den bisherigen Verlauf des Krieges aussieht, die man in England immer im Munde führt. Die schlimmste Enttäuschung aber hat die nicht länger zu verbedende Unfähigkeit der Regierung bereitet, die Munitionsfrage dem sich von Monat zu Monat steigenden Bedarf entsprechend zu lösen. Der sonst so bewegliche Geschäftssinn der Engländer scheint in diesem Punkte völlig zu ver-

lagen. Weder die Herstellung eigener Fabriken, noch Versprechungen und Drohungen bei den Arbeitern haben viel geholfen, und wenn einmal eine schöne Dampferladung aus Amerika ausbleibt, weil ihr unterwegs ein Unglück zugestoßen ist, dann ist die Verlegenheit groß. Nun soll sogar ein eigenes Ministerium für diesen Zweck geschaffen werden. Das wird gewiß viel helfen!

In Deutschland haben wir Experimente dieser Art Gott sei Dank nicht nötig. Bei uns klappt alles vorzüglich, denn hier tut jedermann seine Pflicht, jede Partei ist auf dem Posten, ob sie in der Regierung vertreten ist oder nicht. Die Sorgen der englischen Regierung zeigen uns aber auch, daß wir uns nicht zu fürchten brauchen, wenn unsere Gegner jetzt aus dem Süden Verstärkung erhalten werden. Dem äußeren Nachschubwachs gesellt sich unfehlbar eine Vermehrung der inneren Reibungen und Schwierigkeiten zu, die uns auf der Gegenseite auch weiterhin gute Dienste leisten werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: die Vorlage, betreffend Prägung von Drei- und Zweimarkstücken als Denkmünzen zur Erinnerung an den verewigten Herzog Georg von Sachsen-Meiningen, die Vorlage, betreffend Erlass des Wehrbeitrags zur Vermeidung von Doppelbesteuerungen, der Entwurf einer Verordnung wegen Änderung des § 8 der Verordnung, betreffend Tagelöhner, Fuhrkosten und Umzugskosten der Beamten der Militär- und Marineverwaltung vom 11. Dezember 1906, und der Entwurf einer Bekanntmachung über das Verfüttern von grünem Roggen und Weizen.

+ Die Reichsregierung hat ein Weisbuch über die völlerrechtswidrige Führung des belgischen Volkskriegs herausgegeben, das den Regierungen der neutralen Mächte mitgeteilt, auch der Presse des Inlandes und Auslandes zugänglich gemacht wird. Das Weisbuch enthält eine Denkschrift, worin gegen das völlerrechtswidrige Verhalten der belgischen Bevölkerung und der belgischen Regierung scharfer Protest erhoben wird. Der Denkschrift ist ein umfangreiches Material beigelegt, darunter vier Sonderberichte der im Kriegsministerium gebildeten Militär-Untersuchungsstelle über die Kämpfe in Aerschot, Andenne, Dinant und Löwen.

+ Die sächsische Regierung hat nach Verhandlungen mit Mitgliedern beider Kammern eingewilligt, einen außerordentlichen Landtag für das Königreich Sachsen einzuberufen, der über die Verlängerung der Mandate der Zweiten Kammer beschließen soll. Außerdem wird dem Landtage eine Vorlage unterbreitet werden zur Sicherung der nächsten Ernte und zur Verhinderung des Lebensmittelmangels. Später soll noch eine Vorlage kommen, durch die den Wählern, die infolge Verringerung des Einkommens ihr Wahlrecht verlieren oder geschmälert sehen würden, ihr bisheriges Wahlrecht gesichert wird.

+ In der zu Berlin abgehaltenen Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages ist außer der Sicherstellung der Volksernährung für das nächste Erntejahr auch die

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsromana aus ernster Zeit

von Rudolf Hollinger

Nachdruck verboten.)

72

(Alle Rechte vorbehalten)

Er konnte nicht aussprechen; denn einer der Kranken-träger, der eben den Saal betreten hatte, kam auf Schwester Erna zu, um sie zu dem Oberstabsarzt zu bitten. Einem solchen Ruf mußte selbstverständlich auf der Stelle Folge geleistet werden, und Erna konnte den Sänger darum nur durch ein freundliches Kopfnicken auf eine baldige Fortsetzung des so rasch unterbrochenen Gesprächs vertrösten. Der Oberstabsarzt, dessen Stellung das Etappenlazarett unterstellt war, befand sich noch im Operationsraum; aber er hatte für den Augenblick seine Arbeit beendet.

„Eine Frage habe ich an Sie zu richten, Schwester!“ empfing der Oberstabsarzt das junge Mädchen in seiner etwas kurz angebundenen Art, hinter der diejenigen, die mit ihm zu tun hatten, längst sein goldenes Herz herausgefunden hatten. „Haben Sie einen Bruder bei der Armee?“

Erna war ungewiß, was sie antworten sollte. Seit ihrer Trennung nach der Flucht aus Belgien hatte sie nichts mehr von Hugo gehört. Sie wußte nicht, ob es ihm gelungen war, seine Absicht zur Ausführung zu bringen. Und doch konnte es sich bei der Frage des Arztes um keinen andern handeln als um ihn.

Darum entschloß sie sich nach kurzem Zaudern, einfach bei der Wahrheit zu bleiben.

„Ich habe allerdings einen Bruder, Herr Oberstabsarzt, von dem ich wohl annehmen darf, daß er sich in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat. Aber ich habe seit dem Beginn des Krieges nichts mehr von ihm gehört.“

„Halten Sie es für möglich, daß er sich bei seinem Eintritt als Kriegsfreiwilliger eines falschen Namens bedient hat? Etwa des Namens Hugo Raff?“

„Ja, ja, das ist er! Wissen Sie mir etwas von ihm zu berichten? Er ist — er ist doch nicht —?“

„Nein, gefallen ist er nicht. Aber er liegt als Schwerverwundeter schon seit zwei Tagen hier im Lazarett.“

„Seit zwei Tagen? — Hier?“ rief Erna, deren Hand unwillkürlich nach der Gegend des Herzens gefahren war. „Und davon hatte ich keine Ahnung!“

„Wer hätte darauf kommen sollen, daß es sich um Ihren Bruder handelte? Er hat infolge hochgradiger Erschöpfung sechsunddreißig Stunden ohne Unterbrechung geschlafen. Und erst vorhin beim Verbandswechsel hat er mich gefragt, ob mir zufällig eine Rotekreuz-Schwester Erna von Raven bekannt sei. Da kam dann die Geschichte heraus. Er liegt im dritten Saal, und wenn Sie wollen, können Sie ihn natürlich sehen.“

„Ich bin Ihnen unendlich dankbar, Herr Oberstabsarzt. Aber seine Verletzung? — Fürchten Sie — fürchten Sie für sein Leben?“

„Sie wissen, Schwester, ich bin kein Freund vom Prophezeien. Eine durchschossene Hand — bis jetzt ohne bössartige Wundinfektion. Brustwunde durch Granatsplitter mit Verletzung der Lunge. Es ist ernst, aber nicht hoffnungslos. Mehr kann ich nicht sagen. Wenn Sie zu ihm gehen, nicht viel reden! Und nicht aufregen! Aber das brauche ich Ihnen ja nicht erst ans Herz zu legen.“

Erna zitterte vor Erregung, als sie den bezeichneten Saal betrat, aber sie brachte es doch fertig, äußerlich ruhig zu scheinen. Wäre sie nicht darauf vorbereitet gewesen, den Bruder in diesem Räume zu finden, sie hätte vielleicht wiederholt an der Doppelreihe der Lagerstätten dahinschreiten können, ohne seiner Anwesenheit gewahr zu werden. Denn das hagere bleiche Gesicht, das ihr aus den Linnen des zweiten Bettes entgegenstach, glich kaum noch in einem einzigen Zuge dem schönen, kraftvollen Männerantlitz, das sie in der Erinnerung bewahrte. Aber er lächelte ihr entgegen, denn auch er war ja durch die von dem Oberstabsarzt erhaltene Auskunft auf ihr Erscheinen vorbereitet. Und an diesem Lächeln mußte sie ihn wohl erkennen. Noch einmal ihre ganze Kraft aufbietend, um stark zu bleiben, beugte sie sich herab und küßte seine schmal und farblos gewordenen Lippen.

„Mein lieber Hugo!“

„Schwesterchen!“ flüsterte er. „Daß wir uns so rasch wiederfinden würden, wir hätten's beide nicht geglaubt — wie?“

„Nein, Hugo! Und wir wollen dem lieben Gott von Herzen für die gnädige Fügung danken. Leidest du große Schmerzen?“

Er machte eine verneinende Kopfbewegung.

„In der Brust spüre ich überhaupt nichts, so wenig, wie ich's gespürt habe, als das Ding mir zwischen die Rippen fuhr. Und die Hand — na, es gibt sicherlich viele, die Schlimmeres auszuhalten haben.“

„Jetzt mußt du dich aber fein ruhig verhalten, mein Herr Bruder! Ich hoffe, daß ich's beim Oberstabsarzt

durchsetzen kann, dich in meinen Saal zu bekommen. Da werden wir dann manchen gemütlichen Plausch miteinander haben — wenn du erst wieder ganz zu Kräften gekommen sein wirst, meine ich.“

„Das würde dann allerdings eine ziemlich harte Geduldsprobe für mich bedeuten. Aber ich muß mich wohl fügen. Und wenn ich nur hier und da dein liebes Gesicht sehen kann, geb' ich mich schon zufrieden. Nur eines noch, Erna!“

„Wenn es ohne viele Worte gesagt werden kann, Hugo, — sonst schieben wir's lieber auf morgen. Einstweilen ist es noch nicht gut für dich, anhaltend zu sprechen.“

„Ganz kurz also! Dahinten in dem Bett unter dem zweiten Fenster liegt einer, den du unter deine ganz besondere Obhut nehmen mußt. Es ist mein Oberleutnant, den sie vorläufig nicht bei den Offizieren unterbringen konnten, weil alles belegt sein soll. Der muß unter allen Umständen herausgepflegt werden — schon deshalb, weil er eigentlich von den Toten auferstanden ist. Wenn ich nicht schon mit ihm gesprochen hätte, ich würd's noch immer nicht glauben.“

Ein Hustenanfall machte seine letzten Worte nur noch schwer verständlich, und Erna, die ihn voll Besorgnis betrachtete, weil sie darauf gefaßt war, Blut über seine Lippen treten zu sehen, bündete nach dem Aufhören des Anfalls nicht mehr, daß er sprach.

„Ich komme nachher wieder“, sagte sie. „Und wenn ich mich deines Oberleutnants auch hier im Bereiche anderer Schwester nicht weiter annehmen kann, so will ich ihn doch jedenfalls begrüßen.“

Ein Greisengesicht mit tief eingeschnittenen Seidenfalten — das war der erste Eindruck, den Erna an der Lagerstätte des Grafen Helmolt empfing.

„Von den Toten auferstanden“, hatte Hugo gesagt, und das Aussehen des Offiziers, der doch sicherlich ein noch junger Mann war, wirkte auf Erna wie eine Bestätigung dieser übertreibenden Worte.

„Ich bin die Schwester Erna — mit meinem Familien-namen Erna von Raven“, sagte sie in ihrer herzgewinnenden Art. „Und mein armer Bruder da drüben schickt mich mit einem Gruß zu Ihnen, Herr Oberleutnant! Kann ich vielleicht irgend etwas für Ihre Bequemlichkeit tun?“

Der Gefragte verzog die leidvoll herabgesunkenen Mundwinkel zu einem Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

Inseln Lissa, Dalmatien, Gattin und Bessia werden ein von Österreich unabhängiger Staat. 4. Desinteressement Österreich-Ungarns in Albanien und Anerkennung der italienischen Herrschaft in Balona.

Dem gegenüber standen die Befürchtungen, von Deutschland garantierten weitgehenden Angebote. Italien zeigte sich nicht befriedigt, sondern erklärte am 4. Mai den Dreibundvertrag mit Österreich für erloschen. Und nun ging die Sache weiter, bis gestern Herr Salandra es fertig brachte, von einem — Verteidigungskrieg Italiens zu sprechen.

Die Deutschen unter Schweizer Schutz.

Bern, 21. Mai.

Wie der „Bund“ vernimmt, hat die deutsche Regierung den schweizerischen Bundesrat ersucht, den Schutz der deutschen Interessen in Italien zu übernehmen. Der schweizerische Bundesrat hat zustimmend geantwortet.

Die Trentiner wollen nicht Italiener sein.

München, 21. Mai.

Interessant sind die hier plötzlich erschienenen Ankündigungen von italienischen Großkaufleuten, die vor Wochen nach ihrer Heimat im Trentino abreisten, aber jetzt wieder nach München zurückkehrten, ihre Geschäfte und Bureaus wieder öffneten und in ihren Schaufenstern große Tafeln mit der Ankündigung anbrachten: „Wir sind aus dem Trentino, Österreich.“ „Und wollen es auch bleiben“, fügten die Kaufleute hinzu. Die Ankündigungen erregten natürlich großes Aufsehen.

Stimmen des Auslandes.

Kopenhagen, 21. Mai.

Die dänische Presse verurteilt die Völscherherrschaft in Italien, die das Land zu schimpflichen Entschlüssen geführt habe, einmütig und aufs schärfste. „Politiken“ schreibt in einem Leitartikel, die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers und des Grafen Tessa hätten jeden noch ruhigdenkenden Beurteiler überzeugt, wie vornehm und ehrlich sich die Zentralmächte von Anfang bis zu Ende gegen den einstigen Verbündeten gestellt hätten. Wenn Italien jetzt einem Krieg entgegengehe, der ihm selbst günstigenfalls und über jede Wahrscheinlichkeit hinaus nicht die ungeheuren Vorteile bringen könne, wie die angebotene friedliche Erledigung, so kann es sich dafür nur auf die eine wenig tröstliche Erklärung berufen, daß die seit Monaten betriebene zweideutige Haltung seiner Regierung das Land in eine Zwangslage gebracht habe. Dank dieser Politik habe es nur Unwillen und Mißtrauen rings um sich her erwarten können.

Büch, 21. Mai.

Die Stimmung in der deutschen Schweiz ist sehr ernst, jedoch unveränderlich günstig für die Zentralmächte. Man glaubt nicht, daß das Eingreifen Italiens den Gang des Krieges in strategischer Hinsicht wird besonders beeinflussen können, und ist felsenfest von der unendlichen militärischen Überlegenheit der Zentralmächte über die Gefährlichkeit ihrer Gegner überzeugt. In Publikum und Presse hört man in diesem Teile der Schweiz manches bittere Wort über die verräterische Politik Italiens fallen.

Stockholm, 21. Mai.

Ungefähr 30 Jahre lang hat das deutsch-österreichisch-italienische Bündnis bestanden, und Italien hat ihm seine sichere Stellung, die es dadurch bekommen hat, sowie seine Entwicklung zur Großmacht, seine ökonomische Konsolidierung und seine Kolonialmacht zu verdanken. So mehr Menschen sich um die Aufgabe, die beiden Zentralmächte zu vernichten, versammeln, und je größere Anstrengungen sie machen, ohne daß es ihnen glückt, desto schlimmer machen sie sich gerade die Gefahr, die sie aus der Welt schaffen wollen.

lokales und Provinzielles.

Salver, 22. Mai 1915.

—* Ziehung 5. Klasse 231. Rgl. Preuß. Klassenlotterie. Vormittags-Ziehung am 17. Mai. Es fielen 5000 Mk. auf Nr. 132187 143340; 3000 Mk. auf Nr. 179911 301 17411 22608 30453 33569 36205 55800 63220 73158 94186 107034 115312 115483 125357 134762 138816 139812 140277 167826 172389 174685 175567 179813 182113 183194 189153 209914 210707 218449 225601 228993 230535 231848 232105. — Nachmittags-Ziehung vom 20. Mai. Es fielen 30000 Mk. auf Nr. 227819, 10000 Mk. auf Nr. 172615, 5000 Mk. auf Nr. 23561 55794, 3000 Mk. auf Nr. 12833 14764 17697 22230 24859 26772 28471 42926 55090 56655 69163 78242 80204 83477 87873 88998 90097 92868 105452 112540 113941 117977 119080 123633 134227 135623 148345 149873 155256 175365 176843 193828 196003 202325 215340 217013 218319 218616 224134 230097.

—* Die Pfändbarkeit von Lohn und Gehalt ist infolge der verteuerten Lebenshaltung dahin geändert worden, daß fortan statt 1500 Mk. erst die Summe von 2000 Mk. an pfändbar ist.

—* Die 30tägige Portefrucht im Wechsel- u. Scheckverkehr wird mit dem 30. Juni aufgehoben. Auch Wechsel, die am 15., 20. Juni usw. fällig sind, haben nur bis 30. Juni Anspruch auf Verlängerung.

+ Salver, 22. Mai. Fräulein Marie Schulte, Tochter des Hauptlehrers Schulte hier selbst, hat sich als Stud. phil. bei der Universität zu Gießen immatrikulieren lassen.

Dieringhausen, 21. Mai. Nunmehr hat die Vergebung des Loses der Teilstrecke Dieringhausen—Osbergshausen stattgefunden. Dieselbe ist der Firma Kallenbach aus Hamm (Westfalen) zugefallen, welche schon bereits in früheren Jahren die Teilstrecke Derfslag—Vollmerhausen umgebaut hat. Mit den Arbeiten zwischen Dieringhausen und Osbergshausen ist bereits begonnen worden.

Die Kündigung des Dreibundes.

Von der deutschen Regierung wird in der Nordd. Allg. Ztg. der folgende amtliche Artikel veröffentlicht: „Der Dreibundvertrag bestimmte, daß der Bündnisfall gleichzeitig für die drei Vertragsmächte einträte, wenn einer oder zwei der Vertragsschließenden ohne direkte Provokation ihrerseits von zwei oder drei Großmächten angegriffen und in einen Krieg verwickelt würden.“

Als nach dem Attentat von Serajewo Österreich-Ungarn gezwungen war, gegen Serbien vorzugehen, um der wachsenden Bedrohung seiner Lebensinteressen durch die großserbischen Unruhen ein Ende zu bereiten, fiel ihm Ausland in den Arm. Während noch Deutschland auf Anrufen des Baren bemüht war, den zwischen Wien und

Petersburg drohenden Konflikt friedlich zu schlichten, machte Ausland seine gesamte Militärmacht mobil und entfesselte so den Weltkrieg. Die Provokation lag also auf russischer Seite. Gleichwohl erachtete die italienische Regierung mit der Behauptung, daß Österreich-Ungarn aggressiv gegen Serbien vorgegangen sei und dadurch das Eingreifen Auslands veranlaßt habe, den

Bündnisfall nicht für gegeben.

Auch machte sie geltend, die österreichisch-ungarische Regierung habe sich, indem sie Italien von dem beabsichtigten Ultimatum an Serbien vorher nicht in Kenntnis gesetzt habe, eine Verletzung des Artikels VII des Dreibundvertrages zuschulden kommen lassen. Dieser Artikel verpflichtet Österreich-Ungarn und Italien zu vorheriger Verständigung und gegenseitigen Kompensationen für den Fall, daß sich eine der beiden Mächte genötigt sehe, den Status quo auf dem Balkan durch eine zeitweilige oder dauernde Okkupation zu ändern.

Die Berufung auf Artikel VII wäre begründet gewesen, wenn Österreich-Ungarn auf einen Nachschub auf dem Balkan ausgegangen wäre. Wien hatte jedoch schon vor Kriegsausbruch in Petersburg und auch in Rom erklärt, daß Österreich-Ungarn keine Gebietsveränderungen auf Kosten Serbiens erstrebe.

Die beiden im Krieg stehenden Zentralmächte wären daher berechtigt gewesen, die Einwände Italiens gegen seine Bündnispflicht nicht anzuerkennen. In lokalem Verständnis für die nicht leichte innere und äußere Lage Italiens zog sie es jedoch vor, eine

einseitige Auslegung des Dreibundvertrages

hinzunehmen und sich mit der Erklärung wohlwollender Neutralität, zu der der Vertrag unabweislich verpflichtete, zu begnügen. Obgleich der Artikel VII auf Kompensationen nur für den Fall eines Nachschubes auf dem Balkan abzielt, erklärte sich doch die österreichisch-ungarische Regierung wegen der mit Ausbruch des Krieges eingetretenen Möglichkeit einer Machtverschiebung grundsätzlich bereit, eventuelle Kompensationen ins Auge zu fassen.

Mehr und mehr stellte sich im weiteren Verlauf heraus, daß nach dem Tode des Ministers Marquis di San Giuliano in Italien starke Kräfte am Werke waren, um für die Wahrung der Neutralität noch einen besonderen Vorteil von der Donaumonarchie herauszuschlagen. Die italienische Regierung fing an zu rufen, und mit den Nützlichkeiten flegten die Forderungen der Irredentisten, Republikaner, Freimaurer und sonstigen Franzosenfreunde. Bald handelte es sich nicht mehr um Forderung des Trentino, sondern um den Erwerb noch anderer alter österreichischer Erblande an den südlichen Grenzen der Monarchie als Preis dafür, daß Italien den in heißen Kämpfen fechtenden Bundesgenossen nicht in den Rücken falle.

In dem natürlichen Bestreben, Italien vom Kriege fernzuhalten und die österreichisch-italienischen Beziehungen auf eine neue freundschaftliche Grundlage zu stellen, hat die deutsche Regierung nichts unversucht gelassen, um eine Einigung zwischen Österreich-Ungarn und seinem italienischen Bundesgenossen herbeizuführen. Die Verhandlungen kamen langsam in Gang. Erschwert wurden sie von vornherein durch das Verlangen der italienischen Regierung, daß die zu vereinbarende Gebietsabtretung sofort in Kraft gesetzt werden müßte. Um den in diesem Verlangen liegenden Argwohn zu zerstreuen, wurde am 19. März 1915 die Garantie der deutschen Regierung für die Durchführung der Vereinbarungen unmittelbar nach dem Kriege zugesagt.

Italiens Forderungen.

Auf das erste bestimmte Angebot Österreich-Ungarns von Ende März 1915, das bereits die Abtretung des italienischen Sprachgebiets in Südtirol in Aussicht stellte, ging die italienische Regierung nicht ein, sondern gab ihre eigenen Forderungen erst am 11. April der österreichisch-ungarischen Regierung wie folgt bekannt:

Die absolute Preisgabe des Trentino auf Grund der im Jahre 1811 festgesetzten Grenzen, d. h. mit Einschluß des weit außerhalb des italienischen Sprachgebiets liegenden urdeutschen Bozen, eine Grenzberichtigung zugunsten Italiens am Isonzo mit Einschluß von Goerz und Gradiska und Monfalcone, die Umwandlung Triests mit seinem bis an die Isonzogrenze vorgeschobenen Hinterland nebst Capodistria und Pirano in einen unabhängigen Freistaat, die Abtretung der Gattin-Inselgruppe mit Lissa, Dalmatien, Gattin, Dalmatien, Dalmatien und Meleda. Alle diese Abtretungen sollten sofort vollzogen und die aus den abgetretenen Landesteilen entstehenden Angehörigen der Armee und Marine sofort entlassen werden. Ferner beanspruchte Italien die volle Souveränität über Balona und Sageno mit Hinterland und völliges Desinteressement Österreich-Ungarns in Albanien. Hingegen bot Italien eine Pauschalsumme von 200 Millionen Frank als Ablösung aller Lasten und die Übernahme der Verpflichtung an, während der ganzen Dauer des Krieges neutral zu bleiben. Auf Geldentmachung von weiteren Kompensationsforderungen aus dem Artikel VII des Dreibundvertrages wollte es für die Dauer des Krieges verzichten und erwartete von Österreich-Ungarn einen gleichen Verzicht in bezug auf die italienische Besetzung der Inseln des Dodekanes.

Obwohl diese Forderungen über das Maß dessen weit hinausgingen, was Italien selbst zur Befriedigung seiner nationalen Aspirationen verlangen konnte, brach doch die R. und K. Regierung die Verhandlungen nicht ab, sondern verfuhr weiter, mit der italienischen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen. Die deutsche Regierung tat alles, was in ihrer Macht stand, um die italienische Regierung zu einer Ermäßigung ihrer Ansprüche zu bewegen, deren bedingungslose Annahme die berechtigten Interessen und auch die Würde der österreichisch-ungarischen Monarchie schwer verletzt hätte.

Kündigung des Bündnisses mit Österreich-Ungarn.

Während diese Verhandlungen noch schwebten, gab der italienische Botschafter in Wien am 4. Mai der österreichisch-ungarischen Regierung unerwartet die Erklärung ab, daß Italien den Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn als durch dessen Vorgehen gegen Serbien im August vorigen Jahres gebrochen ansehe. Gleichzeitig erklärte der Botschafter, daß er alle von seiner Regierung bis dahin gemachten Angebote zurückziehe. Diese sogenannte Kündigung des noch bis 1920 laufenden Vertrages ging also bis in die kritischen Stunden des vorigen Jahres zurück und stand im Widerspruch nicht nur mit wohlwollenden und freundschaftlichen Erklärungen des Königs von Italien vom August 1914 und seiner damaligen Regierung, sondern auch mit den inzwischen von der gegenwärtigen italienischen Regierung auf den Artikel VII des Vertrags künstlich aufgebauten Kompensationsansprüchen. Es muß dahingestellt bleiben, ob die maßgebenden Personen des italienischen Kabinetts bei dieser Schwankung einerseits durch geheime Abreden verstärkter Hinnahme zu den Feinden der mit Italien Verbündeten folgten oder ob sie dem Druck der öffentlichen Meinung nachgaben, die sich unter dem fortgesetzten Anfeuern der im fremden Solde stehenden Blätter immer mehr gegen die Zentralmächte richtete. Dem Deutschen Reich gegenüber beschränkte sich die italienische Regierung darauf, die in Wien am 4. Mai abgegebene Erklärung in Berlin zur Kenntnis mitzuteilen.

Ein letzter Versuch, den Übertritt des bisherigen Bundesgenossen in das feindliche Lager zu verhindern, wurde am 10. Mai mit den noch beträchtlich erweiterten Zusagen der österreichisch-ungarischen Regierung gemacht, die der Reichskanzler am 18. Mai im Reichstage vorlesend hat.

Soweit der geschichtliche Hergang. Nach dieser sachlichen Darlegung wird kein Grund mehr daran ändern können, daß, wenn die italienische Regierung zu den Waffen gegen die bisherigen Bundesgenossen rief, sie dies unter Druck von Treu und Glauben und um einen Machtzuwachs tun würde, der dem italienischen Volke mit allen möglichen Garantien freiwillig und ohne Blutvergießen dargeboten war.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Eine kaiserliche Ehrung für Weddigen.

W Berlin, 21. Mai. (Nicht amtlich.) Se. Majestät der Kaiser hat an die verwitwete Gattin des Kapitanleutnants Weddigen folgende Order gerichtet:

Es ist mir gemeldet worden, daß bei dem Untergang des von Ihrem Gatten geführten Unterseebootes auch sein Orden Pour le merite und sein Eisernes Kreuz 1. Klasse in Verlust geraten sind. Ich bestimme, daß Ihnen die genannten Ordenszeichen als ein äußeres Zeichen an die Taten des heldenhaft vor dem Feinde Gebliebenen ersetzt werden, und bringe Ihnen bei dieser Gelegenheit noch ganz persönlich zum Ausdruck, wie sehr ich mit Ihnen den herben Verlust empfinde, den Sie erlitten haben. Sie haben Ihr Bestes für das Vaterland hergeben müssen. Möge Gottes Trost Ihnen zur Seite stehen und es Ihnen immer gegenwärtig bleiben, daß mit Ihnen das ganze Vaterland um Ihren Gatten trauert, der unvergänglichen Ruhm für sich und die Marine erworben hat und für alle Zeiten als ein leuchtendes Beispiel der Kühnheit und der mutigen Entschlossenheit weiter leben wird.

Großes Hauptquartier, 19. Mai 1915.

gez. Wilhelm I. R.

Ein Zwischenfall in Berlin.

WTB Berlin, 21. Mai. Als gestern Abend der italienische Botschafter die Botschaft verließ, lief aus einer kleinen Schar meist aus Frauen und Kindern bestehender vor der Botschaft versammelter Neugieriger ein halb-wüchsiger Bursche hinter dem offenen Automobil des Botschafters her und schlug ihm den Hut vom Kopfe, ohne in dessen den Botschafter selbst zu treffen oder gar irgendwie zu verletzen. Ein Herr aus dem Publikum ergriff sofort den Jungen und verabreichte ihm eine Tracht wohlverdienter Prügel, ehe er ihn der Polizei übergab. Sobald der Reichskanzler von dem Vorfall erfuhr, ließ er dem Botschafter noch am gleichen Abend sein lebhaftes Bedauern über den Zwischenfall durch seinen Adjutanten aussprechen, während der Staatssekretär des Auswärtigen dem Botschafter brieflich Entschuldigungen übermittelte.

Rumäniens Haltung.

bb Berlin, 21. Mai. In hiesigen diplomatischen Kreisen wird auf das stärkste bezweifelt, daß zwischen Italien und Rumänien bindende Abmachungen vorliegen. Freilich ist zu vermuten, daß die Entente und Italien nach seinem Bruch mit uns in Bukarest alle Hebel in Bewegung setzen werden, um auch Rumänien zum Eintritt in den Krieg gegen uns zu veranlassen.

300 000 Mann russische Verluste in Westgalizien.

bb Berlin, 21. Mai. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.“ Dvoortjak, meldet aus Opatow: Die seit der deutschen und österreichischen Offensive in Westgalizien, die am 1. Mai begonnen hatte, von den Russen erlittenen gesamten Menschenverluste betragen nach der Meinung eines hohen Offiziers an Gefangenen, Verwundeten und Toten mehr als 300 000 Mann. Die größten Verluste hatten Dimitriew 3. und Brussilow 8. Armee, ebenso die 6. russische Armee.

Der österreichische Bericht.

WTB Wien, 21. Mai. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 21. Mai mittags: Die Kämpfe an der Front in Mittelgalizien dauern fort. Die in der Sanftheit abwärts Sienawa noch das westliche Flußufer haltenden russischen Kräfte wurden über den Fluß zurückgeworfen. Ostlich Jaroslau wiesen die verbündeten Truppen vereinzelt Vorstöße starker feindlicher Kräfte ab. Die Gefangenenzahl nimmt weiter zu. In heftigen Nachtkämpfen erstürmten unsere Truppen östlich Drohobycz eine russische Stellung und eroberten den Ort Meudorf. Hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht. Die russische Gegenoffensive in Ostgalizien am Anjeßr kam an der Pruthlinie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchversuche bei Kolomea sind gescheitert. Alle Angriffe des Feindes gegen diesen Brückenkopf wurden unter schwersten Verlusten abgeschlagen. In den Kämpfen in dem Berglande von Melce sind bisher 4000 Gefangene gemacht worden. Seit dem 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20 000 Mann gestiegen. Sie beträgt seit dem 2. Mai 194 000 Mann.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Italienisch-türkische Unterredung.

WTB Konstantinopel, 21. Mai. Der italienische Botschafter hatte gestern nachmittags Unterredungen mit dem Großwesir und dem Minister des Innern.

Oesterreich soll Italien den Krieg erklären.

bb Lugano, 21. Mai. Idea Nazionale ist ganz bestürzt darüber, daß die Botschafter der Zentralmächte immer noch nicht Rom verlassen haben und erklärt die Kündigung des Dreibundvertrages für den ersten feindlichen Akt Italiens, und scheint gar erzürnt, daß in Oesterreich nicht mit der Kriegserklärung beantwortet. Diese müsse nun von Italien ausgehen. Deutschland und die Türkei werden Italien nicht den Krieg erklären, sondern deren Verhalten abwarten.

Italien jahrzehntelang geheimer Verbündeter der Westmächte.

bb Stockholm, 21. Mai. Die Beschuldigung, daß deutsche und türkische Offiziere den Aufstand in Syrien organisiert hätten, wird von Stockholms Dagbladet als taktisches Erfindungsspiel von verhältnismäßig ungeordnetem Interesse bezeichnet, das den unparteiischen Neutralen über den wahren Charakter der ganzen italienischen Ziele nicht beirren könne. Die schwedische Zeitung gibt die französische Hypothese wieder, die Italien als jahrzehntelangen geheimen Verbündeten der Westmächte bezeichnet und sein Verbleiben im Dreibunde als eine auf Täuschung berechnete Formalität darstellt und knüpft hieran das Urteil, daß diese französische Auffassung aufs grausamste den Charakter der italienischen Staatsmänner kennzeichne.

Der Zweibund Luhs's Wajsch-Extrakt und Luhs's Salm-Terp.-Kernseife sollte in keinem Hause fehlen. Er leistet die besten Dienste beim Hausputz und bei der Großwäsche.

Deutsche Pfingsten 1915.

Ein Brausen geht jetzt durch die Weltumweiten
Wie einstmal, da der Pfingsttag war erfüllt,
Als jene Offenbarung hoher Zeiten
Von gottergebenen Jüngern ward enthüllt.

Begeistert sprachen sie mit Flammenzungen
Und kündeten des Meisters Lehre laut,
Und was sie predigten ist nicht verklungen,
Noch heute hören wir es tieferbaut.

Es mahnt an Hoffnung, an Geduld und Treue,
An Pflicht, bis in den Tod zu halten stand;
Wie Baum und Strauch in Blüten prangt aufs neue,
So blüht alsdann auch unser Vaterland.

Aus Blüten werden Früchte; hoff und harre,
O Seele, daß nach all der Kämpferjagd,
Wieviel man auch in dieser Zeit verscharre,
Dereinst ein ewiger deutscher Pfingsttag naht!

Dann, als die von dem heiligen Geist Erneuten,
Lobfingen wir dem Herrn, der für uns kocht:
Ob auch wie Sand am Meer die Feinde dräuten,
Sie haben dennoch nicht uns übermocht.

Max Hoffmann.

Nah und fern.

O Verheerender Brand. Auf unaufgeklärte Weise
Brach in einem Saal der Scharfensteiner Baumwollspinnerei
Alt-Gel. in Scharfenstein Feuer aus, das mit ungeheurer
Schnelligkeit in dem großen Gebäude um sich griff. Die
siebenstöckige Fabrik brannte bald über und über und
wurde vollständig eingeäschert. In dem Fabrikgebäude
befanden sich außer dem Spinnereibetriebe noch einige
Privatwohnungen. Es werden mehrere Personen, die in
den oberen Stockwerken arbeiteten, vermisst. Vier Tote
wurden alsbald festgestellt.

O Billigere Kartoffeln. In ganz Niedersachsen ist ein
Sinken der Kartoffelpreise festzustellen. In einzelnen
Teilen des Hannoverlandes sowie im Fürstentum Schaumburg-Lippe
wird schon jetzt der Zentner Kartoffeln mit 4 bis 5 Mark
angeboten, und es ist sicher, daß die Preise
noch weiter fallen werden.

O Automatische Gewehre bei den englischen Truppen.
Die Zeitschrift „Seer und Marine“ teilt mit, die englische
Regierung beabsichtige, auf Grund der bei den kanadischen
Truppen mit dem automatischen Gewehr gemachten Er-
fahrungen den Vereinigten Staaten einen Auftrag von
120 000 automatischen Gewehren zu erteilen. Der ge-
ringere Ermüdung der Truppen und der größeren Feuer-
wirkung beim Gebrauch dieser Waffen stehen als Nachteile
die ungeheure Geschosverschwendung und die Nachlässigkeit
im Zielen gegenüber.

Wieder einmal echt russisch. Wie die „Nowoje
Bremja“ meldet, werden auf Befehl des Warschauer
Generalgouverneurs alle Verkäufer von denaturiertem
Spiritus kriegsgerichtlich bestraft. Den verwundeten
russischen Soldaten wird in Petersburg der Eintritt in
die öffentlichen Parkanlagen verweigert, weil nach dem
Reglement diese nur wohlgekleideten Personen offenstünden.
In besonderer geographischer Rücksicht bereitet die Wieder-
einführung der alten „russischen“ Ortsnamen in ganz
Galizien vor. Auch diese kleine Blütenlese aus der
„Nowoje Bremja“ läßt erkennen, daß die Russen, trotzdem
die „Times“ schon im Oktober in einem großen Aufsatz
nachzuweisen versuchte, daß der Weltkrieg für Rußland ein
war of regeneration sei, auch aus diesem Kriege nichts ge-
lernt haben, sondern die alten geblieben sind. Das Schnaps-
verbot, das die russische Regierung, „der Not gehorchend“,
nicht dem eigenen Triebe, erließ, aber trotzdem als eine
weise Maßregel des Zaren erwiesen wird, eine Maß-
nahme, die den russischen Staatshaushalt schon jetzt stark
erschüttert und auch das Mißfallen der französischen Likör-
fabrikanten erregt hat, wird nach allen Regeln der Kunst
umgangen, statt des gestiebten Wodka trinkt man denatur-
ierten Spiritus, Wobelpolitur und ähnliche Sachen, die
oft selbst für einen russischen Magen zu scharf sind. Daß
den verwundeten Soldaten gegenüber auch jetzt im Kriege
die strengen und demütigenden Bestimmungen der Friedens-

zeit, die das Staunen jedes Ausländers hervorruft,
beobachtet werden, ist ebenfalls echt russisch. Diese Maß-
nahmen, die den russischen Soldaten von jeder bessern
Gesellschaft ausschließen, sind um so unverständlicher, als
sonst ein starker demokratischer Zug durch russische Volk
geht, und Standesunterschiede in Rußland im allgemeinen
wenig ins Gewicht fallen. Wenn man damit die Behand-
lung unserer Soldaten vergleicht, die sich überall frei be-
wegen können, so hat man einen neuen Beweis dafür,
wie töricht die Redensart vom deutschen Militarismus ist,
welche die Engländer aufgebracht haben und die jetzt sogar
schon von den Russen nachgebetet wird.

Roter Stern. Die Schweizer Tierischvereine beab-
sichtigen die Schaffung eines sogenannten Internationalen
Roten Sternes, der dieselbe Aufgabe für die im Kriege
verwundeten oder erkrankten Tiere haben soll wie das
Rote Kreuz für die Menschen. In einer am 24. Juli in
Genf zusammentretenden Internationalen Konferenz wird
beantragt werden, der Schweizer Bundesrat möchte ersucht
werden, die Gründung durch internationale Vereinbarungen
in die Hand zu nehmen.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes. (Nachdruck verboten)

23. Mai (Pfingsten): Völlig, teils heiter, ziemlich warm.
24. Mai: Warm, heiter.
25. Mai: Warm, Sonnenschein, schwül. Gewitter.
26. Mai: Bewölkt, trübe, Regen, teils klar.
27. Mai: Meist bedeckt, Regen, kühler.
28. Mai: Vielfach heiter, kühler, windig.
29. Mai: Meist heiter, schwül. Neigung zu Gewitter.

Bekanntmachung.

Die öffentlichen Impfungen im Jahre 1915 in der Gemeinde Balver werden durch
den Impfarzt Dr. Brandenburg zu Attendorn wie folgt zur Ausführung gebracht.

Impfbezirk	Impf- lokal	Der Impfung			Der Nachschau			Ob für Erst- oder Wiederimpfungen
		Tag	Mon.	Stunde	Tag	Mon.	Stunde	
Rinscheid	Schule	31.	Mai	2 Uhr nachm.	7.	Juni	2 Uhr nachm.	Erstimpfungen
		"	"	2 1/2 Uhr nachm.	7.	"	2 1/2 Uhr nachm.	Wiederimpfungen
Balbert	"	"	"	3 1/2 Uhr nachm.	"	"	3 1/2 Uhr nachm.	Erstimpfungen
		"	"	4 Uhr nachm.	"	"	4 Uhr nachm.	Wiederimpfungen
Sunswinkel	"	2.	Juni	2 Uhr nachm.	9.	"	2 Uhr nachm.	Erstimpfungen
		"	"	2 1/2 Uhr nachm.	"	"	2 1/2 Uhr nachm.	Wiederimpfungen
Gardenberg	"	"	"	5 Uhr nachm.	"	"	5 Uhr nachm.	Erstimpfungen
		"	"	5 1/4 Uhr nachm.	"	"	5 1/4 Uhr nachm.	Wiederimpfungen

Der Schutzpockenimpfung sollen unterzogen werden:

- Die im Jahre 1903 Geborenen;
- Die im vorhergegangenen Jahre 1914 Geborenen;
- Alle aus früheren Jahren ungeimpft Gebliebenen bzw. ohne Erfolg geimpften.

Die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder werden hiermit aufgefordert, bei Ver-
meidung der im § 14 des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874 angedrohten Strafe ihre impf-
pflichtigen Angehörigen mit rein gewaschenem Körper und reinen Kleidern zur Impfung und
Nachschau pünktlich zur Stelle zu bringen oder in dem Impftermine die vorgeschriebenen
Beweise zu erbringen, daß die Impfung erfolgt ist, oder aus einem gesetzlichen Grunde vor-
läufig oder gänzlich unterbleiben darf. Sollte ein Impfpflichtiger wegen Ausföhrung der
Impfung durch einen Privatarzt zurückgehalten werden, so ist dies vor dem Termine der
unterzeichneten Behörde schriftlich anzuzeigen.

Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern,
Diphtherie, Krupp, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen
Pocken herrschen, dürfen die Impfungen zum allgemeinen Termine nicht mitgebracht werden.
Die Eltern des Impflings oder deren Vertreter haben dem Impfarzte vor der Aus-
föhrung der Impfung über frühere oder noch bestehende Krankheiten des Kindes Mitteilung
zu machen.

Meinerzhagen, den 18. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung: J. B. Krugmann, Amtsgeordneter.

Liebesgaben für das 18. Armeekorps.

In dankenswerter Weise haben auch Sie uns im Ver-
lauf des Krieges durch Zufundung der in Ihrem Bezirk ge-
sammelten Liebesgaben unterstützt, was hiermit nochmals
anerkennd festgestellt werden soll.

Wenn auch mit Ablauf des Winters, das Zustromen
freiwilliger Gaben nachgelassen hat, so möchten wir Sie doch
bitten, in Ihrer Tätigkeit nicht zu erlahmen, da bei dem
ständigen Verbrauch und der raschen Abnutzung, bei Zeiten
für Ersatz Vorsorge getroffen werden muß.

Wir brauchen gegenwärtig besonders dringend:
Wäsche aller Art, wie Hemden, leichte Unterhosen, Socken
und Strümpfe, Handtücher, Taschentücher, Gamaschen, dann
Zigaretten, Zigaretten, Tabak, Tabakspfeifen, ferner Schwaren,
(leicht verderbliche ausgeschlossen) sowie Genußmittel, als
Kaffee, Tee, Cacao, Schokolade, usw.

Wir weisen noch ganz besonders darauf hin, daß Ihre
etwaige Sendungen ausschl. an uns, als die dafür zustän-
dige Stelle, zu richten sind und daß Gaben für die Truppen
im Felde, nur durch unsere Vermittlung ihrer Bestimmung
zugeführt werden können. gez. Unterschrift.

Vorstehendes Schreiben veröffentlichen wir mit der herz-
lichen Bitte, Gaben der bezeichneten Art baldmöglichst an
die Zentral-Sammelstelle in Altena „am Büngrn“ gelangen
zu lassen. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Altena, den 15. Mai 1915

Kreisverein vom Roten Kreuz,
Der Vorsitzende: gez. Thomee, Landrat.

Feldpostkarten Feldpostbriefumschläge Feldpostbriefkartons

vorrätig bei
Wilh. Bell jr., Halver.

Freiw. Feuerwehr

Neuenhaus

Montag, den 24. ds. Mts.,
(2. Pfingsttag)
morgens 7 Uhr

UEBUNG.

Antreten der gesamten Mann-
schaft; einschl. derjenigen, welche
als Ersatz der zum Heeresdienste
einberufenen Kameraden be-
getreten sind.

Der Vorstand

Kriegskarte

vom Weltkriegsschauplatz.
Die militärischen Ereignisse
vom 29. März bis 5. April
25 Pfg.

Wilh. Bell jr. Halver.

Bäuerl. Bezugs- u. Abzah-
genossenschaft Halver
e. G. m. b. H.

Die Restbestände an Hafer

sollen nunmehr an die Heeres-
verwaltung abgeliefert werden.
Füllsäcke sind an unserm
Lager zu haben.

Bekanntmachung.

Unter den Rindviehbeständen der Firma Gebrüder Wip-
permann in Halver, des Rentners Ernst Sondermann in
Halver (Weidewich), des Metzgermeisters Robert Gasser in
Schalksmühle (Weidewich) und der Firma Gebrüder Dahl-
haus in Stephansuhl ist die Maul- und Klauenseuche aus-
gebrochen. Ueber die Gehöfte bezw. Weiden der Genannten
ist die Sperre verhängt.

Halver, den 19. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung: Thomas.

Berein für Orts- und Heimatkunde im
Süderlande in Altena i. W.

Einladung zur Haupt-Versammlung

des Vereins

am Samstag, den 29. Mai ds. Mts., nachm. 3 1/2 Uhr,
in der Burghäule auf dem Schlosse zu Altena i. W.

Tagesordnung:

- Bericht über die Vereinsstätigkeit,
- " " " " " " " " " " " "
- Inkraftsetzung der in der Hauptversammlung vom 12.
Mai 1914 beschlossenen und Allerhöchst genehmigten
Satzungen,
- Neuwahl des Vorstandes auf Grund des § 9 der
neuen Satzung.
- Abschluß eines Vertrages mit dem Märktischen Burg-
verein wegen Übergabe der zur Unterbringung des
Vereins-Museums erforderlichen Räume
- Verschiedenes.

Altena, den 23. April 1915.

Der Vorsitzende: Thomee, Landrat.

Bäuerliche Bezugs- und Abzah-
genossenschaft Rierde-Bez.
e. G. m. b. H.

Am Montag, 24. cr. werden
Haferkörner zur Lieferung von
Hafer an die Heeresverwal-
tung abgegeben. — Verladung
des Hafers: Dienstag, 25. cr.

Heute wieder große Sendung
Allerfeinste Mehlkörner

Butterfett
in verschiedenen Sorten

3 Stück 15 Pfg.
3 Stück 20 Pfg.
1 Stück 10 Pfg.

Riesenschlangengurken
1 Stück 27, 40 Pfg.

Blumenkohl
jungen Spinat

Pfund 14 Pfg.
junge Möhren

Bund 20 Pfg.
sowie

Rübstiel
Purree

Zwiebeln
Butterfett

zu bekannten billigen Preisen
Lugo Bender, Halver, Südstraße.

Apfel, Zitronen,
Apfelsinen

in verschiedenen Sorten
Fritz Bangert, Halver.

Letzte Sendung:
Spratts

Rücken-Futter
eingetroffen.

Rud. Johann, Carthausen.

FrischeVandeier

empfiehlt
Fritz Bangert, Halver.

Große frische Sendung prach-
vollen

Rosspalat
10 Stück 55 Pfg.

prachtvollen Spinat
Pfd. 12 Pfg.

prachtvolle Gurken

prachtvollen Rübstiel

Hug. Schäckermann, Halver.

Erhalte heute wieder eine
ganz große Auswahl prima

Oib. Schweine

welche ich an meinem Hause
noch zu den bekannt billigen
Preisen abgebe. Nebenbei bin
ich Dienstag den 25. mittags
1 Uhr bei Herrn Kuhbier in
Kierspe, 3 Uhr in Neuenhaus
und um 6 Uhr bei Herrn D.
Eichholz in Halver mit Schwe-
nen zum Verkauf.

Wiebelsaat b. Meinerzhagen,
21. Mai 1915. Telf. 231.

Julius Rümpfer.

Sommer-

Sahrpläne

zu 15 Pfg.
sind vorrätig:

Wilh. Bell jr., Halver.

FUTTERMITTEL
empfiehlt

C. Zimmermann, Ohl, Bez. Oslu

Warnung!

Mache die Gähnerbesitzer
darauf aufmerksam, daß ich auf
meinen Vändereien Gift ge-
legt habe

Wilh. Scharmann, Halver,
Sagenerstraße.

Das Betreten

unserer Weiden der angren-
zenden Wälder und Privatwege
wird hiermit strengstens unter-
sagt. Jede Uebertretung wird
unnachlässig zur Anzeige ge-
bracht.

Märktisches Werk,
G. m. b. H.

Halver, Hans-Heide.

Rucksäcke und Spazierstöcke

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhofs, Ruppberg, Kreuzberg Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 118

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Samstag, den 22. Mai

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Schilber. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Einnützig beieinander.

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander.“

Mit diesen Worten beginnt in der Apostelgeschichte die Erzählung von der wunderbaren Ausgießung des heiligen Geistes, der die Jünger und Nachfolger des am Kreuze Gestorbenen stark machte und mutig, seine Lehre hinauszutragen zu allen Völkern, der ihnen Kraft und Entschlossenheit gab, die neue Wahrheit gegen eine Welt von Widersachern und Verfolgern zu bekennen.

Gibt es wohl einen treffenderen Vergleich, ein gehaltvolleres Wort für den Kampf, in dem jetzt das deutsche Volk steht, als dieses — „einnützig beieinander“. Von Nord nach Süd, vom Osten bis zum Westen, so weit die deutsche Zunge klingt, und darüber hinaus in allen Weltteilen, wo Deutsche des alten Vaterlandes gedenken, ist ein Gedanke lebendig: einmütig zusammenstehen, um den schändlichen aufgedrungenen Streit siegreich zu bestehen bis ans Ende, um der Heimat Gauen zu schützen vor fremder Niedertracht und gieriger Eroberungslust. Dieser Gedanke ist so gewaltig und so lebendig, daß ihm nicht Abbruch getan werden kann durch einige gewissen- und morallose Elemente, die des Krieges Not auszunutzen versuchen zu eigenem Vorteil. Solche Unreinigkeiten sind an jedem großen Volkskörper unvermeidbar wie die Schlacken im Schmelzofen, welche die Massen des glühenden Edelmetalls um so reiner und herrlicher erglänzen lassen.

Nein, solche Nichtigkeiten beeinflussen die glorreiche Einigkeit der deutschen Gemeinschaft nicht im geringsten. Geschlossen und einmütig wehrt sie den Ansturm der feindlichen Mächte ab, unüberwindbar und unerschütterlich in der Unantastbarkeit ihrer guten Sache und ihres reinen Gewissens.

Wohl kann die Freude am Wiedererwachen der Natur, an der Bracht der frisch geschmückten Erde nicht emporbringen zu hellem Jubel, wie sonst wohl in glücklichen Friedensjahren. Das junge Gras des Frühlings deckt manches, auch so manches tapfere Herz, das sich der Waffe der Gegner entgegenwarf in heißem Aufwallen für der Heimat Schutz und Sicherheit. Die Trauer sitzt mit zu Gaste am Pfingsttage unzählbarer Familien, bittre Leiden sind zu tragen tausendfältig und die sorgende Wachsamkeit darf nicht einen Augenblick aussetzen, wenn wir alles böswillige Tun zunichte machen wollen. Aber trotz des bergehohen Kummers und der blutenden Wunden klappt nicht der geringste Spalt an der festen Rüstung, in die sich Deutschland nun vor langen Monaten hüllte, als ihm Hinterlist und geheime Untriebe seinen Platz an der Sonne zu stehlen versuchten. Einmütig beieinander steht das Heer in fremdem Lande und an den Grenzen, einmütig mit dem Volke daheim, einmütig Führer und Geführte, hoch und niedrig, arm und reich, und alle zusammen bauen einen Wall, an dem die grimmen Wogen des Hasses und der Raublust zerbrechen müssen in alle Zukunft, wie sie bisher ohnmächtig zurückfluteten vor der Tapferkeit unserer Kämpfer und dem Opfermut der Gesamtheit.

Sie sollen uns nicht überwinden, wenn auch eine Weile das Licht deutlicher friedlicher Arbeit verdunkelt wird durch frühe Wolken. Wir warten und hoffen auf den Tag,

Sage nicht!

Pfingsten im Kriegsjahre 1915.

Sieh, die Welt ist voller Segen
Und vom Himmel träuft der Geist,
Daß sich alle Kräfte regen,
Denn Ziel die Allmacht weist.

Flur und Feld im Sonnenglänzen
Und die Wälder frisch belaubt —
Drohend an des Reiches Grenzen
Hebt der Krieg sein blutig Haupt.

Schreck der Feinde wildes Stürmen
Dämpft das starke deutsche Schwert,
Ob sich auch die Opfer türmen,
Unser Vater sind wir wert.

Deutsches Volk läßt sich nicht knechten,
Deutsches Land bleibt ewig frei;
Unsern Ringen, unsern Fechten
Steht der Geist der Wahrheit bei.

Reiner Geist, du Geist von oben,
Fülle ganz uns Herz und Sinn,
Schweigen muß der Leider Toben
Und ihr Banner sinkt dahin.

Sieh, die Welt ist voller Glänzen,
Wolkenhoch loht Haffesbrand —
Schöner wirst du, edler blühen,
Sage nicht, mein Vaterland!

Heinrich Goeres.

der uns alles zurückgibt. Er wird nahen in goldenem Schimmer, so wie Petrus bei seiner Pfingstpredigt in der Apostelgeschichte den Propheten sprechen läßt: „Und ich will Wunder tun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer, und Rauchdampf. Die Sonne soll sich verkehren in Finsternis, und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbarliche Tag des Herrn kommt.“

Ja, dieser offenbarliche Tag wird uns den Frieden im Ehren geben, den wir erstreiten mit dem Blute unserer Söhne und Brüder, mit dem Herzei unserer Mütter und Frauen, mit der ganzen erhabenen Anspannung, in der das deutsche Volk sich erhob, in Erz gepanzert und mit eiserner Entschlossenheit, das Land und das Reich treu zu bewahren für Kinder und Kindeskinde.

Ruhe legt, geht sie zum Fenster, zieht den braunen Vorhang zur Seite, öffnet die mondburchdrungenen Scheiben und läßt die Nachtlust breit und kühl hineinfließen.

Sie steht und starrt in den Park hinunter, mit Blüten, die in müder Träumerei zerfließen. Auf einem der ferneren Bäume singt die Nachtigall mit schluchzenden Lauten.

„Wie soll man in diesem leidvollen Jahr das Pfingstfest erleben, Fräulein Maria? Ist es nicht, als läge eine dunkle Trauer in der Natur, als wäre das Grün der Blätter und das Bunt der Blumen trüber als sonst? Gewiß, ich weiß: es leuchtet alles frühlingsfrisch wie früher, aber die Augen selbst sehen durch ein schattiges Glas, so daß alle Pracht um einige Nuancen sinkt. Erinnern Sie sich: im vorigen Jahre, kurz vor Beginn dieses wilden Krieges, hatten wir eine Sonnenfinsternis. Wissen Sie noch, wie sich allmählich alles in ein magisches Zwielicht tauchte? So erscheint mir oft die Welt auch in diesem Jahr. Ich sehe immer die biblischen Bilder vom Tode Christi vor Augen. Da war auch eine Sonnenfinsternis.“

Die Baronin Santen ging mit müden Schritten über den leise knirschenden Kies. Ihr silbernes Haar wehte, unbedeckt, in einzelnen Fäden um ihre Stirn. Darunter lagen ihre Augen grau und groß.

Ihre Gesellschafterin, die ein schlichtes weißes Kleid trug, daran kein Schmuck sichtbar war, hielt einen Hut von weißem Stroh in der Hand, und ihr Haar, das wie eine goldene Sonne ihren Kopf mit Glanz umgab, bildete einen seltsamen Kontrast zum weißen Haar der alten Frau. „Gewiß, Frau Baronin“, sagte sie leise, „sind die Feste in diesem Jahr fast eine Ironie. Aber sie werden vielen Menschen, auf deren Schultern mehr Arbeit lastet als in früheren Jahren, eine willkommene Ruhe bieten; sie werden ihnen auch Gelegenheit zur Einkleidung geben, die sie im Tageslärm nicht finden. Wir leben hier wie isoliert von den großen Ereignissen; die Nachrichten erreichen uns spät, die Gewalttätigen verfließen. Aber in den großen Städten des Reiches geht das Leben sicher in einem rascheren Tempo als sonst.“

Hatte die Baronin ihr zugehört? Ich weiß es nicht. Ihre Augen blickten ohne Ziel hinein in grüne Pracht, und als sie um eine Kurve bogen, sagte sie:

„Der heilige Geist, der einst zu Pfingsten auf die Menschen niederlang, damit sie reinere Seelen bekämen, wird in diesem Jahr im Pulverdampf verborren. Wohin man sieht, sind satanische Gefühle, und statt der Engels-

So lange werden wir kämpfen, so lange aushalten einmütig, damit sich die Verheißung an uns erfülle, „bis daß ich deine Feinde lege zum Schmelz deiner Füße“. Dann wollen wir uns aufrichten in geklärter Sittlichkeit und untadeligem Wandel, der Toten, die für uns starben, nie vergessen, dann wollen wir unter Reich ausbauen zu einem Vorbild reiner Gefinnung und edler Menschlichkeit. So sei es!

Der Luftbombardier.

Von
Armin Stolpmann.

Der nun schon fast zehn Monate dauernde Weltkrieg hat uns nicht nur auf politischem und sozialem, sondern auch auf rein militärischem Gebiet mancherlei Überraschungen gebracht und in vielen Dingen zum Umlernen gezwungen. Militärische Werte, die überlieferungsmäßig sehr hoch im Kurse standen, sind stark gesunken, andere, die man zu unterschätzen begann oder als nicht besonders zukunftreich betrachtete, haben ihre volle Daseinsberechtigung erwiesen bzw. ungeahnte Entwicklungsfähigkeit. So haben gewaltige Festungen, wie Vattich und Antwerpen, auf die der Kriegssplan unserer Feinde mit Zuversicht baute, in kurzer Zeit den Widerstand einstellen müssen, während die in freiem Gelände mit verhältnismäßig einfachen Mitteln in wenigen Stunden und Tagen geschaffenen Feldbefestigungen eine gähe Verteidigungskraft auch gegen schwere Artillerie erwiesen. Diese letztere selbst hat uns mit den 42er Mörsern und den über 30 Kilometer schließenden 88er Flachbahngeschützen, die Düntzchen wiederholt unter Feuer nahmen, Leistungen von aller Welt überraschender Mächtigkeit geboten. Die Kavallerie, die von der militärischen Kritik vielfach in den Hintergrund geschoben wurde, hat trotz der Konkurrenz der Flieger und Luftschiffe ihre hohe Bedeutung für die Aufklärung beibehalten und sich zur Verschleierung des Aufmarsches und bei der Verfolgung auch als Kampfsgruppe gezeigt. Von den neuzeitigen Waffen, die erst in diesem Kriege auf Herz und Nieren geprüft wurden, hat das Unterseeboot auch die höchsten Erwartungen übertraffen. Dagegen sind die Flugzeuge wohl im Aufklärungsdienst allen Hoffnungen, die an sie geknüpft wurden, völlig gerecht geworden. Die teilweise recht phantastischen Vorstellungen, die man vor dem Kriege, besonders bei den Franzosen und Engländern, über den Wert der Luftfahrzeuge als Kampfmittel hatte, sind durch die Praxis aber stark ernüchtert worden.

Die Franzosen schwärmten von Riesengeschwadern starker Luftflieger, die gleich einem Volk von Hornissen über das deutsche Land dahinsurren und überall Vernichtung säen würden. Die Wirklichkeit hat diesen Traum zu militärisch völlig unbedeutenden Vorstößen einzelner Flieger herabgemindert, die sich meist unbeschränkt Ortschaften zum Ziel nahmen. Die Opfer an Menschenleben, die ihre Bombenwürfe forderten, sind zwar bedauerlich, fallen aber militärisch gar nicht ins Gewicht. Der Angriff auf wichtige Bauteile, Arsenale, Luftschiffhallen, Munitionslager, Geschütz- und Pulverfabriken, Bahnhöfe, Brücken usw., gelang oft gar nicht oder nur sehr unvollkommen. Dem Laien ist dieser Mißerfolg meist schwer begreiflich. Es scheint ja nichts einfacher, als von einem

Jungen hört man nur die lauten Donner der Geschütze in der Welt.

Sie griff nach dem Schal, der an ihr niederflatterte, und zog ihn fester um die Schultern, gleichsam als empfände sie Frost. „Wir wollen zurückgehen“, sagte sie dann. Und plötzlich wurden ihre Augen wieder hell. „Wir wollen die Zimmer schmücken. Denn morgen kommt mein Sohn von der Front. Da soll jeder Raum ein Blumenparadies sein!“

Sie ging, mit schnellem Schritt, so daß Maria Rosi hinter ihrem Rücken blieb.

Große Zweige mit rosigen Blüten hängen an den Bäumen. Auf den Tischen stehen Tulpen in prachtvollen Farben. Birkenbüsche wallen um die Türen.

Der alte Diener und die behäbige Köchin haben plötzlich linke Füße, und die Tafel im Esszimmer wird ein kleines Wunder unter ihren Händen.

Die Baronin und Maria Rosi sitzen auf der Veranda, die vor der Schlossfront sich gleich an die breite Freitreppe anschließt. Blanke Sonne liegt im Park. Ganz dünn und ohne Laft bummelt die ferne Dorfrolle durch die Stille.

Der Förster steht gerade vor der Baronin, um ihr zum Feste Glück zu wünschen, er hält einen riesigen Tulpenstrauch in der Rechten, ein kleines Mädchen liegt auf seinen Lippen — und da, als die Baronin nach den Blumen greift — Pferdegetrappel. Sonnenblitze auf Metall. Ein staubiger Soldat in feldgrauem Tuch. Lachender Gruß.

„Guten Tag, Mama! Guten Tag, Fräulein Maria! Die Sache wäre geglückt! Abgefartetes Spiel, was, Vollmann?“

Der Förster wird rot und lacht verlegen, als die Gräfin, die an den Bord der Treppe geeilt war, sich nach ihm umblickt.

„Ja, Mama, ich habe Freund Vollmann heimlich geschrieben, er soll mir seinen Sohn mit „Lalla“ nach der Station schicken.“ Er klopfte der Stute den Hals und springt vom Sattel. Auf der Brust klirrt der schwarze Eisenorden.

„Böse, Mama?“ fragt er und legt ihr beide Arme um die Schultern. „Ich habe mir das gerade schön gedacht!“

„Du Junge, du!“ sagt die Baronin zärtlich und legt die Handflächen gegen seinen Hinterkopf, so daß sich ihre Gesichter nähern. Dann küßt sie ihn.

Des Kriegers Pfingstfeier.

Von

Georg R. Schmidt (Berlin).

Die Bäume gaben dichten Schatten von Tag zu Tag. Bismarck lag schon fette Schwüle auf den Feldern. Der Wind war nicht mehr der Menschen kalter Feind, — man bot ihm gern die Stirn, wenn er wehend durch lagernde Schwaden von Sonnenglut strich und sie mit kühlen Händen auseinander riß.

Das Blattgrün, saftig und frisch, trübte noch kein Staub, der neu geschüttelte Kies zog gelbe Bahnen durch die Weite des reichverzweigten Parkes, und auf den Beeten und Rondells lagen Blumentepiche von leuchtendem Infarnat.

Die Vögel zwitscherten und piffen, ohne Ermüden, mit lieblichen Lauten vom frühen Sonnenmorgen bis zum kühlen Abendschatten, und wenn die Sonne gesunken war, brach plötzlich in einer paradiesischen Stille die Stimme der Nachtigall auf und erfüllte die Parkweiten mit ihrem süßen Flöten. Dann stand die Scheibe des Mondes mit innigem Geleuchte im Zenith der sternbesetzten Himmelstüpfel.

Das Schloß, mit weißen Wänden, die da und dort jäh dunkle Nische verrieten, lag inmitten des Parkes, vom Mondglanz umhüllt, in einer schimmernden Gloriole, die Fenster glichen lichterbestreuten Augen, und nur wer mit scharfem Blick die Turmwand umkreiste, der sah hinter dunklen Hüllen eine schmale Leiste von Licht, die fast unsichtbar zwischen den Fensterrahmen stand.

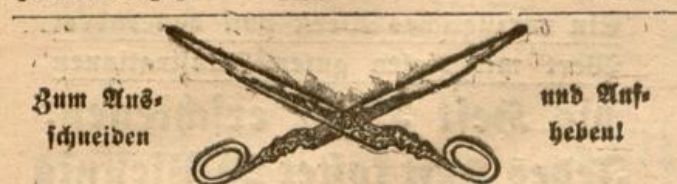
So dir aber die Augen eines Sehers gegeben sind, vermagst du mit starken Blüten hinter die braunen Hüllen zu schauen, hinein in eine kleine melancholische Welt, die selten eines fremden Menschen Blick durchzuckt.

Maria Rosi lag einsam, in schneigem Nachtleide, aber die Platte des Schreibtisches gebeugt, sie hielt ein Bild in ihrer Hand, das ihre guten braunen Augen mit unverhüllter Liebe umgab. Du stiebst darauf die schmale hohe Gestalt eines Reiters, dessen Augen kühn blickten, dessen glattes Gesicht kein Bartflaum trübte. Eine Reitgerte, die in seinen Händen wagerecht ruht, legt einen Schnitt quer durch das ganze Bild.

Maria Rosi, deren Augen allmählich müde blickten, birgt das Bild in einer bunten Trube mit kunstvoll verzerrtem Schloß; sie wendet sich zögernd zum Hintergrund des schmalen Turmstübchens, wo das Bett auseinander gefaltet in schimmernder Weite steht, aber ehe sie sich zur

zum Schweigen bringen. Als sie später beim weiteren Vorrücken die betreffende Gegend in ihre Hand bekamen, zeigte sich, daß es dort niemals eine Schanze oder einen Graben gegeben hatte, geschweige denn eine Batterie. Es war wirklich eine Geispenbatterie gewesen.

Unter diesen Umständen war es sehr unangebracht, daß die Engländer, ebenso wie die Japaner, sich über die Taten der „lunatic fleet“, der „mondsüchtigen Flotte“ Hochgeistes aufregten, als diese die Fischboote auf der Doggerbank der Nordsee in Grund schossen. Der moderne Krieg stellt an die Nerven aber erhöhte Ansprüche, und ein Verlagen kommt da öfter vor als früher. In das selbe Kapitel gehört, wenn auch in anderer Weise, in dem gegenwärtigen Kriege der Vorgang, daß sich das belgische Fort Namur bei Namur ohne Widerstand einem preussischen Leutnant mit vier Mann ergab. Die Besatzung war eben von dem unvermuteten Auftauchen dieser fürchterlichen Feinde so betroffen, daß sie kopflos wurde und das Handeln vergaß.



„Vermisste“ — „Gefangene“.

Sinweise und Ratsschlüsse für Kriegerangehörige.
Die gute Hälfte aller Anfragen, die an das Zentral-Nachweisedureau in Berlin NW 7, Dorotheenstr. 48, oder nach Dresden, Stuttgart und München gerichtet werden, betrifft — wenn man von der Nachfrage nach Verwundeten einmal absteht — immer das selbe Thema: „Wo ist der und der geblieben, der in Verlustliste Nr. 10000 als „vermisst“ gemeldet wurde?“ Das Zentral-Nachweisedureau wünscht nichts sehnlicher, als jede dieser Fragen ganz erschöpfend beantworten zu können. Bedauerlicherweise liegt dies außerhalb seiner Macht; denn als Grundlage für die vier deutschen Nachweisedeureaus dienen ganz gleichmäßig die amtlichen Gefangenenslisten, die uns von den feindlichen Staaten im Austausch gegen die unsrigen zugehen. Sind diese Listen lückenhaft, was bis vor kurzem noch besonders bei den russischen der Fall war, so muß es die Auskunft ebenfalls sein. Liegen jedoch als Erläuterung zu diesen fremden Gefangenensverzeichnissen noch Angaben der Gefangenen selbst vor, die von ihren Empfängern dem Z. N. dankenswerterweise mitgeteilt wurden, so kann die Auskunft schon in vielen Fällen alles bringen, was gewünscht wurde. Deshalb sei hier gleich noch einmal die Bitte ausgesprochen an alle, die irgendwelche Nachrichten von deutschen Gefangenen in Feindesland erhalten: „Schickt sie an das Zentral-Nachweisedureau in Berlin!“ Entweder im Original, das unbedingt und unbeschädigt zurückgegeben wird, oder in einer möglichst wörtlichen Abschrift, die freilich — z. B. bei russischen Abschriften — leicht auf einige Schwierigkeiten stoßen kann.

Alle Aufschriften an das Z. N. gehen unter der Bezeichnung „Seeresache!“ portofrei, vor allem auch die rosa Doppelpostkarten, sowie deren zweite Hälfte, die für die Antwort bestimmt ist. Briefe, und wenn es noch so kurze sind, vermeide man bei Anfragen an das Z. N. gänzlich. Sie erfordern unendlich viel Arbeit mehr als die rosa Doppelpostkarten und können deshalb nur erheblich später beantwortet werden. Soll die Anfrage in 2-3 Wochen wiederholt werden, so verwende man dazu wieder eine solche zartgefärbte Doppelkarte und wiederhole auf dieser gewissenhaft alle Angaben, die man schon bei der ersten Anfrage gemacht hatte. Das ist unerlässlich — und wird trotzdem so sehr oft vergessen!

Zur Auffassung von „Vermissten“ bzw. zur Vermittlung von Brief- und Sendungen an Gefangene im feindlichen Auslande stehen verschiedene Hilfsquellen zu Gebote. Die neuesten Angaben des Berliner Zentral-Nachweisedeureaus enthalten darüber folgende, genau zu beachtende Angaben:

Amliche Auskunft über Deutsche, die in Kriegsgefangenschaft geraten sind, erteilen in Deutschland: 1. das Zentral-Nachweisedureau des Kriegsministeriums in Berlin NW 7, Dorotheenstr. 48 (die Nachweisedeureaus in München, Dresden und Stuttgart geben die betreffenden Anfragen nach Berlin weiter), 2. das Zentral-Nachweisedureau des Reichsmarineamts in Berlin W 30, Matthäikirchstr. 9 (für alle Angehörigen der Flotte, ganz gleich, aus welchem Bundesstaat sie stammen), 3. das Zentral-Komitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz (Abteilung: Gefangenensfürsorge), Berlin SW 11, Abgeordnetenhaus.

Für Deutsche, die vermutlich in französische Kriegsgefangenschaft geraten sind, wendet man sich an: Agence de renseignements pour prisonniers de guerre in Genf (Schweiz), Rue de l'Athénée 3. Für Deutsche, von denen bekannt ist, daß sie sich in französischer Kriegsgefangenschaft befinden, erteilen Auskunft: La croix rouge française, Commission de prisonniers de guerre, Bordeaux, 56 Quai des Chartrons.

Weiter desgleichen für England: The Prisoners' of War Information Bureau, London WC., 49 Wellington Street.

Schließlich für Rußland: Société de la Croix Rouge russe, bureau central de renseignements sur les prisonniers de guerre, Petrograd sowie Rotes Kreuz, Agentur für Kriegsgefangene, Kopenhagen, Christian IX-Gade 5. Außerdem für Japan: Bureau of Intelligence concerning prisoners of war, Tokio. (Letzteres befördert sämtliche Briefe, Geld, Paket- und Frachtsendungen an die in den Gefangenen- und Konzentrationslagern Japans untergebrachten Deutschen völlig kostenfrei. Über die Versendungsbedingungen selbst holt man sich am besten und kürzesten auf dem nächsten Postamt Rat.)

Wer an die vorbezeichneten Auskunftsstellen im Auslande schreibt, nehme vor allem keine Postkarte — diese werden nicht beachtet! — und schreibe alles lateinisch, möglichst kurz, klar und deutlich, ganz besonders die Namen, die genaueste Bezeichnung des Truppenteiles, dem der anscheinend Gefangene angehört hat, den Tag seiner Gefangennahme bzw. den Ort der Schlacht pp. (soweit er vom Kriegsministerium bekanntgegeben werden kann). Als Briefpapier verwende man nur große Vögel weißen Papiers, nur „ungefärbte“ Umschläge und vermerke auf deren Außenseite oben links: „Gefangenensendung!“ Alle solche Briefe gehen portofrei. Briefmarken, Aufkleber oder eine Antwortpostkarte beizufügen, ist überflüssig, denn die Antwort geht ja doch wieder portofrei.

Sollte nun bei all den oben genannten amtlichen Stellen keine Auskunft zu kriegen sein, so wende man sich wegen Vermissten aus Groß-Berlin an die Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche, Berlin W. 30, Galsburger Str. 11, aus dem Gebiet Norddeutschland an den Hamburghischen Landesverein vom Roten Kreuz, Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene, Hamburg, Ferdinandstr. 75 III, aus dem Gebiet Süddeutschland an den Verein vom Roten Kreuz, Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene, Frankfurt a. M., Kirchner Str. 2.

Ebenso ist zu Nachforschungen nach Vermissten aus ganz Deutschland bereit: das Bischöfliche Generalvikariat, Abt. Auskunftsstelle Paderborn (Westfalen), und zwar ohne Ansehen der Religion des Gesuchten.

Jegendwelche Kosten entstehen bei keiner der aufgezählten Vermittlungsstellen. Vor gewerksmäßigen Vermittlern sei gewarnt!

Steht Rote-Kreuz-Pfennigmarken auf eure Feldpostsendungen!

Frühling ist da!

Wenn der Tauber ruckst und der Birkhahn schreit, dann ist es herrliche Frühlingszeit; es grünen die Täler, es dampfen die Höhen: Allüberall Welt bist du wunderschön.

Lieber Freund! In meinem letzten Briefe habe ich Dir in Aussicht gestellt, wieder von mir hören zu lassen, wenn der Frühling auf die Berge steigt, und so will ich heute mein Versprechen einlösen und Dir gerne berichten, daß nach langen unangenehmen Kämpfen der rauhe Winter endgültig von der Allgewalt der wärmenden Sonnenstrahlen besiegt ist. Es war diesmal ein hartnäckiges Streiten, weil der frostige Geißel seinem Gegner immer und immer wieder mit neuen Waffen entgegentrat und Erfolge erzielte, welche uns Menschen eher an die Seite des wärmenden Ofens als hinaus ins Freie führten. Aber alles währte nur eine Zeitlang und heute klingt es über Berg und Tal: Frühling ist da! Und mit ihm ist neues Leben und neue Hoffnung eingekehrt nach des Winters trüben Tagen in die Häuser und in die Herzen der Menschen, als wollten die mächtigen Kräfte der treibenden Frühlingsgewalt den Kummer und die Sorgen erlösen durch Lust und Freude. Und in diesen Auferstehungsgedanken eilt Jung und Alt hinaus aus „niedrigen Häusern dumpfen Gemächern, aus Handwerks- u. Gewerbebanden, aus dem Druck von Giebeln und Dächern“, sich zu sonnen und frisch zu beleben mit Kraft und Zuversicht. Du weißt ja auch aus eigener Erfahrung, wie des Winters rauhe, nebelgraue Tage das Gemüt des Menschen beeinflussen, wie sie unser ganzes Innenleben mit einem eigentümlichen melancholischen Zug umgeben und im Allgemeinen uns düstere Bilder vor das Auge des Geistes stellen. Wenn solches in normalen Verhältnissen zutrifft, wieviel mehr in dem vergangenen Winter, wo fast jedes Haus, jede Familie von den Schrecknissen des großen Krieges heimgesucht wurden. Schwere Wunden hat er geschlagen, dieser männermordende, furchtbare Vernichtungskampf, der die Völker des Erdballs jagt in blutigem Durcheinander um Sein oder Nichtsein; und gewiß hat manche Todesnachricht im stillen Kämmerlein in die Herzen der Hinterbliebenen tiefsten Kummer gesenkt: Wintertag! Heute laßt des Frühlings goldene Sonne über unsere Berge, und das spritzende Leben bringt neue Hoffnung fürs geliebte Vaterland, eine Hoffnung, die alle befeuert und glücklich macht in dem felsenfesten Gedanken an den guten Ausgang unserer gerechten Sache. Wie die Blumen des Lenzes gar bald die Erde mit Glanz und Duft bedecken nach frostigen Wintertagen, so wird aus der Tränenfaat des Herzeleidens erstehen eine reiche Freudenerte, und erblühen wird aus den Gräbern unserer Helden ein segenspendender Sommer, der die Frucht eines ehrenvollen, dauernden Friedens zeitigt für unser geliebtes Deutschland, eines Friedens, in welchem das Morgenrot einer neuen Zeit glückverheißend den Himmel umsäumt und der Sonne der Freiheit für alle Volksgenossen die Bahn frei macht: Frühlingshoffnung! Wie sonderbar, ich wollte Dir doch berichten über einen Gang mit Glas und Büchse durch den Frühlingswald und gerade dabei auf das Gebiet der Politik; jedoch kenne ich Deine Gesinnung und Du wirst mit mir gefunden haben, daß die gewaltige Zeit mit ihren weltbewegenden Ereignissen unser ganzes Denken und Sinnen gefangen hält. Dann könnte ich Dir die herrlichsten Beweise bringen, wie auch die geringsten im Volke, Deutschen, denen politische Probleme im Allgemeinen terra incognita sind, sich über die Ereignisse der Gegenwart unterrichtet zeigen und Bescheid wissen, als ob genaues Studium der Tagespresse ihre Hauptbeschäftigung sei. Ich schreite durch die Felder, dem nahen Wald entgegen. An der oberen Seite bemerke ich den biederer Bauer, wie er mit seinem Pfluge die Furchen durch die braune Erde zieht. Es war mir stets eine liebe Gesplogenhait, bei meinen jagdlichen Gängen mich mit diesem Braven in eine Unterhaltung einzulassen, wobei ich stets für die Bereicherung meiner Kenntnisse, besonders auf naturwissenschaftlichem Gebiet, wertvolle Winke erhielt, denn der Mann, der kraft seiner täglichen Beschäftigung stets innigen Umgang hält mit der Mutter Natur, der Wind, Wind und Wetter aus unmittelbarer Nähe studiert, hat mit seinen klaren Beobachtungen oft mehr genützt als viele Bände gelehrter Abhandlungen. Nach kurzer, freundlicher Begrüßung bildeten die Tagesereignisse sogleich das Thema unserer Unterhaltung, und mit Freuden vernahm ich das durchaus berechnete Loblied auf unsere deutsche Landwirtschaft, auf welche heute mit Spannung die Augen der ganzen Welt gerichtet sind, weil sie zu einer gewaltigen Aufgabe berufen ist, nämlich unser großes Volk aus eigener Kraft zu ernähren und den teuflischen Plan Englands, uns auszuhungern, zu vereiteln. Die ganzen Ausführungen meines Gegenübers waren so klar, so voll Vertrauen und Zuversicht für die unwürdige Kraft unseres Bauernstandes, daß mir unwillkürlich aus längst verschwundener Schülerzeit die Worte durch die Seele gingen:

Ich lobe mir den Bauersmann,
Er bauet uns das Feld,
Wer eines Bauern spotten kann,
Das ist ein schlechter Held.

Mit einem freundlichen „Auf Wiedersehen“ schlage ich mich seitwärts den hohen Büchen zu, in deren ragenden Ästen der verliebte Tauber den heißen Gefühlen seiner Sehnsucht in ruckenden Tönen Luft machte. Wie kannst Du hinüber? Ein Anpürschen durch Bichtung und über Wäldchen ist fast unmöglich. Du wirst vielleicht erstaunt sein und fragen, wie kann ein alter Weidmann danach trachten, einen gurrenden Räuberich anzupürschen, dessen

Wildpret nach darben Wintertagen nichts Verlockendes hat, und doch ist das erfolgreiche Anpürschen an diesen wachsam und geistig hoch entwickelten Vogel von größtem Interesse und gehört mit zu den schwierigsten Jägerstücken. Ueberhaupt bietet die Pürsch an sich für den echten Weidmann stets die höchsten Reize. Sie ist es, die an die körperlichen und geistigen Eigenschaften des Jägers die höchsten Anforderungen stellt, nämlich die Pürsch aus freier Hand. Auch in dem kritischsten Augenblicke sollen da die Sinne den Körper völlig beherrschen, klares Denken, genaues Beobachten alles nach außen in Betracht kommende Momente, freier, rascher Entschluß sind, wenn der Erfolg gesichert bleiben soll, unbedingtes Erfordernis. Und der ruckende Wildtauber er läßt sich durch die Lust seiner Gefühle niemals dazu verleiten, bezüglich feinsten Beobachtung irgend etwas zu versäumen; er, der auf jeder Feder zwei Augen hat, schwingt sich mit klatschenden Flügelschlag ins Reich der Lüfte, wenn ihm irgend was nicht geheimer erscheint. Diese feinen Eigenschaften seiner Sinnesorgane waren für diesmal schuld daran, daß mein Vermögen um den verliebten Ringeltragen umsonst war. Es ist wohl alle Tage Jagdtag, aber lange nicht alle Tage Fangtag, das weiß jeder, der auf dem Gebiete des heiligen Pubertus tätig ist, und den echten Jäger verdrückt nicht Kampf noch Wühle, mag auch oft der Wunsch nur Vater des Gedankens und des materiellen Erfolges bleiben, er findet eben seine Freude und seinen hohen Genuß in der Beobachtung der unvergleichlich herrlichen Gaben der Mutter Natur, mag es nun der krabbelnde Käfer im sonnendurchglühten Sande oder der rührende Hirsch in kühler Herbstnacht sein: überall findet sein scharfes Auge reichste Fülle an Schönum und Interessantem und Freude im Tempel der Erhabenheit des Schöpfers. Jenseits am Hang liegt die bekannte Riesenriedung, der Ort, wo nach alter Gewohnheit Freund Reinecke sich häuslich einzurichten pflegt, wo tiefe Höhlen ihm sicheren Unterschlupf gewähren gegen Wind und Wetter und die Tücke des Jägers, und wo er nach dem Gluck der Liebe seiner Sippchaft ein schirmendes Obdach baute. Jetzt ist's an der Zeit, zu untersuchen, ob der Bau befahren ist und die alte Fähe ihren Mutterpflichten obliegt. Nach kurzer Zeit befinde ich mich an der Haupteingangspforte, und meine Vermutung bestätigt sich: die Erde an der Haupttröhre glatt verrutscht, ein Zeichen häufiger Ein- und Ausfahrt, nebenher die untrüglichen Zeichen frischer Nutzung: Nester von Junghäusen, Federn, Mäuse und Maulwürfe, dies alles bestätigt die Annahme, daß ein sorgendes Elternpaar für das Gedeihen seiner Sprößlinge in echt räuberischer Gewandtheit eifrig bemüht ist. Obwohl der Fuchs im Allgemeinen ein hochinteressantes Stück vom deutschen Walde ist, und ich ihn in meinem Revier nicht gern entbehren möchte, erweckt er doch Gefühle der Bitterkeit und des Verdrusses, wenn die vor dem Bau herumliegenden Nester von Fähen und Walddhühnern den sicheren Beweis liefern für seine Schädlichkeit an der Niederjagd. Freund Waldmann wird daher in den nächsten Tagen bei der tief verschänzten Gesellschaft seine Visitenkarte abgeben und in schneidigem Turnir den Kampf aufnehmen in der Malopartus. — Langsam vergehen die Stunden des Nachmittags, und die Dämmerung wirft allmählich ihre Schatten über den Frühlingswald. Neben an dem großen Walzplatz meldet sich ein Birkhahn und verrät in schneidigem Zischen und Blasen seine Kampfeslust für den kommenden Morgen. Auf hohem Tannennipfel sitzt die Graudrossel und schmettert ihre vielgestaltigen, zierlichen Töne zum verglimmenden Tageslicht; das Rotkehlchen jippt noch im Unterholz, und des Waldkauzes schauriger Ruf ertönt geisterhaft in der Runde. Das ist die Zeit, wo der Vogel mit dem langen Gesicht sich erhebt aus dem bergenden Unterholz und putzend und quakend den Spuren holder Liebe folgt. Das leuchtende Gestirn des Tages versinkt in rötlichen Strahlen am fernen Horizont, der laute Tag vergeht und des Landmanns fleißiger Lärm wird abgelöst von der Stille der Nacht. Allmählich erscheint er, der holde Abendstern und bestrahlt mit seines Lichtes mildem Glanz den Kummer der Welt: Da erscheint er in scharfen Umrissen mit seinem poltrigen Flügelschlag, der ersehnte Langsahnabel — ein scharfer Flintenknall und zur Wahrheit wird das Wort.

In der schönsten Zeit, in der Frühlingsnacht hat die Lieb', hat die Lieb' mir den Tod gebracht.

In der Hoffnung auf ein baldiges Lebenszeichen Deinerseits verbleibe ich wie immer

Dein getreuer
R. Homrighausen.

Rierspe, den 28. April 1915.

Schickt Zeitungen ins Feld

Niemand ist bekanntlich über den Fortgang des Krieges weniger orientiert, als unsere Krieger im Felde. Sie bekommen nur Kenntnis von den Ereignissen in ihrer nächsten Umgebung. Sehnsüchtig werden daher Zeitungen aus der Heimat erwartet, die eine Erquickung für den Krieger sind.

Wer

seinen Angehörigen im Felde

eine Freude machen will

sorge für Nachsendung

dieser Zeitung

in das Kriegsland.

Der Versand geschieht durch uns alle 2 Tage durch Feldpostbrief. Die Gebühr beträgt einschließlich des Bezugspreises

monatlich 65 Pfennig.

Bestellungen erbitten wir unter Angabe der genauen Adresse an die Hauptgeschäftsstelle:

Halver i. W., Kirchstraße 5.

Entwurf einer Anordnung

betr. die Herstellung von Backwaren für den Landkreis Altena.

Auf Grund der §§ 34 und 36 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichsanwalters vom 25. Januar 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 35) wird unter Aufhebung der Anordnung vom 8. Februar 1915 hiermit angeordnet:

§ 1. Mehl im Sinne dieser Anordnung ist Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstemehl.

§ 2. Nur folgende Backwaren dürfen für den Verkauf hergestellt und veräußert werden:

a) Kriegsbrod mit einem Verkaufsgewicht von 3 oder 6 Pfund, bestehend aus 60% Roggenmehl, 30% Weizenmehl oder Weizenmehl u. 10% Kartoffelmehl (Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärke).

Werden gequellte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß der Kartoffelgehalt mindestens 30 Gewichtsteile auf 90 Gewichtsteile Getreidemehl betragen. Der Kartoffelmehlgehalt darf bis auf 20% erhöht, der Roggenmehlgehalt entsprechend verringert werden.

b) Schwarzbrot (Vollkornbrot) mit einem Verkaufsgewicht von 3 oder 6 Pfund, bestehend aus 90% Roggenmehl und 10% Weizenmehl oder Weizenmehl.

c) Weizenbrot, sogenanntes Graubrot, mit einem Verkaufsgewicht in vollen Pfunden.

d) Weißbrot, bestehend aus 90% reinem Weizenmehl und 10% Roggenmehl, und zwar Stuten mit einem Verkaufsgewicht von 2 Pfund, Brötchen mit einem Verkaufsgewicht von 1/2 Pfund und Zwieback.

e) Keine Konditorwaren, als reine Konditorwaren im Sinne der Anordnung sind solche Backwaren anzusehen, zu deren Bereitung höchstens 10% der Gewichtsmenge an Weizenmehl oder Roggenmehl verwendet wird.

Das Verkaufsgewicht muß bei den Einheitsbrotten 24 Stunden nach Fertigstellung vorhanden sein. Nur die unter a bis d genannten Backwaren gelten als Brot im Sinne dieser Anordnung.

§ 3. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

§ 4. Diese Anordnung tritt am 28. ds. Mts. in Kraft. Doch sind die Bäcker berechtigt, schon vorher nach dieser Vorschrift zu verfahren.

Altena, den 19. Mai 1915.

Namens des Kreisaußschusses des Kreises Altena.

Thomee, Landrat.

Neuheit in Kriegsandenken

Dekorierte
Porz. Vasen
„ Brotkörbe
„ Fruchtschalen
„ Teller
„ Kinderteller
„ Kindertassen usw.

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augensichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen.

In Oesterreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden. Freiwillige Beiträge werden an das Bankhaus E. Bleichröder, Berlin W., Behrenstraße 63, erbeten. Postcheckkonto Berlin Nr. 493.

Zigarren und Zigaretten gute abgelagerte Qualitäten

In allen Preislagen für Feldpostbriefe halte stets vorrätig. Ferner empfehle vorschriftsmässige

Feldpostbrief-Kartons

für 50, 250 und 500 Gramm.

Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Amts-Waldungen.

Der Aufenthalt in den Amtswaldungen außerhalb der öffentlichen Wege wird Unbefugten erneut untersagt.

Nach den Bestimmungen der Regierungs-Polizeiverordnung vom 20. April 1882 ist das **Rauchen im Bereiche der Waldungen unter allen Umständen verboten.**

Die Sicherheitsbeamten sind angewiesen, Uebertretungen nachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

Halver, den 25. März 1915.

Der Amtmann: Thomas.

Bekanntmachung.

Um dem Unfug des sog. „Flämmens“ zu begegnen wird für jeden Fall, in dem das verbotswidrige Anzünden von dürrer Gras, Strauchwerk, Laub usw. so zur Anzeige gebracht wird, daß der Täter rechtskräftig bestraft werden kann, eine **Belohnung von 20 Mk.** zugesichert.

Die Belohnung erhält derjenige, der die Straftat zuerst polizeilich anzeigt.

Halver, den 25. März 1915.

Der Amtmann: Thomas.

Bekanntmachung.

Es ist seit Eintritt der trockenen Witterung wiederholt die Unsitte des sog. „Flämmens“ bemerkbar gewesen.

Die Unsitte hat nicht selten Waldbrände verursacht. Sie zu bekämpfen ist daher ernste Pflicht nicht nur für die Verwaltung, sondern auch für die mit ihren Interessen gefährdete Bürgerschaft.

Ich fordere deshalb die Bürgerschaft auf, an ihrem Teile bei der Bekämpfung jener Unsitte mitzuwirken.

Die Sicherheitsbeamten sind angewiesen, unnachsichtlich vorzugehen und jede Uebertretung zur Anzeige zu bringen. Besonders wird noch darauf hingewiesen, daß die Eltern für die Handlungen ihrer Kinder verantwortlich sind und deshalb gut tun, die Kinder zu belehren und zu ermahnen.

Halver, den 25. März 1915.

Der Amtmann: Thomas.

Bekanntmachung

Wegen Umbaus wird der Weg Nieder-Bommert-Schlachtenrade bis auf weiteres für den Fuß- und Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Halver, den 8. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung: Thomas.



Der Weltkrieg

Illustrierte Kriegs-Chronik von dem bekannten Militärschriftsteller Dr. Wilh. Kratzler.

Ein vorzügliches Werk von dauerndem Wert mit vielen guten Illustrationen

bis Heft 36 ist erschienen.

Jedes Heft kostet 20 Pfennig

Einbanddecken zum ersten Band.

Mit der Lieferung 30 geben wir eine **Einbanddecke** zum ersten Band heraus, welche wir nebst Titelblatt für den ersten Band an die Abnehmer der bisherigen sowie weiter erscheinenden Hefte zum Vorzugspreis von 80 Pfg. abgeben.

Die 30 Lieferungen geben einen stattlichen Band, etwa festschende Hefte stellen wir noch zum alten Preise von 20 Pfg. zur Verfügung und bitten auch die regelmäßig wöchentlich weiter erscheinenden Hefte 31 und Folge weiter zu sammeln, da wir später eine weitere Einbanddecke zum 2. Band herausgeben und das

Gesamtwerk voraussichtlich in 2 Bänden

einen dauernden Haus- und Familienschatz bilden wird. — Da dieses Werk ausschließlich auf Grund amtlicher Quellen und Berichte bearbeitet wird, so dürfte es als

Geschichts- und Gesandtenwerk an die große Zeit stets einen dauernden, bedeutenden Wert behalten.

Neue Abonnenten können täglich eintreten und auf Wunsch frühere Hefte nachgeliefert erhalten.

Wilh. Bell jr., Halver i. W.

+ Spezial-Behandlung +

von Magen-, Darm-, Leber-, Blasen-, Nieren-, Herz-, Haut- u. Gallensteinleiden, Flechten jeder Art, Bettlägen, Krämpfe, Epilepsie, nervösen Kopf- und Magenkrampf, Gicht, Nephritis, Rheumatismus, jeder Art Weidenleiden, Lupus, freilebende Flechten etc.

Ständige Erfolge in fast 20jähriger Praxis.

Spezial-Institut für ausscheidende Heilweise

Sagen i. W. — Karlstr. 36. — Telefon 1663.

Sprechzeit: Täglich 2—6 Uhr, Sonntags 8—12 Uhr, Montags keine.